

Scale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Preis
Für Halle monatlich bei posthaltiger
Lieferung 1.00 Mk., vierteljährlich
3.00 Mk., durch die Post 3.25 Mk.,
einbl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Am amtlichen Zeitung-Verzeichnis
unter „Scale-Beitung“ eingetragen.
Für unvollständige Exemplare
wird keine Gewähr übernommen.
Kredittar mit Quittungsbüchlein
„Scale-Beitung“ gestattet.
Bestellere der Schriftleitung Nr. 1140
der Angereicherter Str. 17b,
der Scale-Beitung Nr. 1140,
Verlagsgesellschaft Leipzig 4634.

Zweigen
werden die 6 gezeichneten Anzeigen
oder deren Raum mit 50 % be-
zahlt und in anderen Anzeigenstellen
und allen Anzeigen-Beilagen an-
genommen. Kisten von Seite 1 bis
Schluss der Anzeigen-Nachnahme vom
11 Uhr, in der Sonntagsnummer
abends 6 Uhr. — Abbestellungen von
Anzeigenanträgen, sowie alle Zusätze
sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erscheint täglich einmal.
Sonntags und Feiertags einmal.
Schriftleitung und Druck-Verlags-
stelle: Halle, St. Brunnenstraße 17.
Nebenredaktionsstelle: Markt 24

Nr. 571.

Halle, Dienstag, den 7. Dezember

1915.

Oesterreichisch-ungarische Erfolge zur See.

Ein französisches Unterseeboot, fünf Dampfer und fünf größere Segelschiffe versenkt.

Widerpruchsvolle Nachrichten über die Haltung Griechenlands.

c. B. Sofia, 6. Dezember.

Hier angelangte Meldungen aus Saloniki belegen, daß der Bivierverband infolge der Ablehnung seiner Forderungen von Seiten Griechenlands ein kurzfristiges Ultimatum in Athen zu überreichen beabsichtigt, und die Gewaltmaßnahmen gegen Griechenland anwenden dürfte. Für diesen Fall hält man es hier für wahrscheinlich, daß sich Griechenland offen den Mittelmächten anschließt und mit Bulgarien Abmachungen über die süd-mazedonischen Gebiete trifft. Damit wäre das Schicksal der Armee von Sarraïl besiegelt.

c. B. Genf, 6. Dezember.

Pariser Blätter melden, daß die Spermaßnahmen gegen die griechische Flotte bereits getroffen wurden. Englische Behörden verboten den griechischen Handelsschiffen, die englischen Häfen zu verlassen. Die Spannung zwischen Griechenland und dem Bivierverband verschärfte sich immer mehr.

WTB. Köln, 6. Dezbr. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Athen vom 4. Dezember, daß die gestern überreichte Note der Bivierbundsmächte dem Griechischen Reich überreicht wurde. Die Note erkannte die Neutralität Griechenlands an und versprach die unverzügliche Rückgabe des besetzten griechischen Gebietes und einen Schadenersatz. Falls die Regierung sich mit der Note einverstanden erklärte, sollte sofort die Aufhebung der bisherigen Zwangsmaßnahmen erfolgen. Die Antwort der Regierung werde schon heute erfolgen.

WTB. London, 6. Dezember. Wie die „Times“ aus Athen vom 5. d. M. erzählt, besuchten der britische und der französische Gesandte gestern Studios. Die Unterredung dauerte über eine Stunde. Der Zweck des Besuches war, die bevorstehende Heberklärung der Antwort des Bivierverbandes die in verständlichen Sinn abgefaßt sein soll, anzukündigen.

WTB. Köln, 6. Dez. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Athen vom 5. Dezember: Die Meldung einiger Blätter, Griechenland habe von Deutschland die Bürgerschaft dafür verlangt, daß die deutschen oder österreichischen Truppen nicht in griechisches Gebiet einzürden, wird von zuverlässiger Seite als Erfindung bezeichnet.

Vor einer neuen Schlacht bei Krivolac

c. B. Kopenhagen, 6. Dezember.

Aus Saloniki erzählt das Pariser „Journal“, General Sarraïl erwarte in jedem Augenblick einen erneuten Angriff auf das französische Expeditionskorps bei Krivolac. Gegenüber den stark ausgebauten französischen Stellungen zogen sich in breiter Front die bulgarischen Truppen hin, die sich an einzelnen Stellen bis auf 150 Meter an die französischen Stellungen herangebracht hätten. Das englische Korps habe in den letzten Tagen erhebliche Verstärkungen erhalten.

c. B. Genf, 6. Dezember. Einer Depesche des „Petit Parisien“ aus Saloniki zufolge werde dort infolge der Einnahme Monastirs die Lage des Expeditionskorps als gefährlich angesehen. Dieses habe, da es immer noch schwach und durch den harten Winter an der Dnieprfront behindert sei, einen mächtigen Druck des deutsch-österreichisch-ungarisch-bulgarischen Heeres auszuhalten. Nach einer Salonikier Welt- und Völkerblätter hat der Fall Monastirs in griechischen Kreisen Salonikis mächtigen Eindruck gemacht.

Ein Leitartikel der „Times“ nennt die Lage auf dem Balkan außerordentlich. Die so bestimmte aufsteigenden Meldungen von einem bevorstehenden russischen Angriff auf Bulgarien seien nichts als Sensationsgeschwätz und keinen Augenblick ernst zu nehmen. „Petit Parisien“ erzählt zuverlässig, daß es sich bei der Meldung von italienischen Truppenlandungen in Valona vorerst nur um eine Ingenieur-Abteilung handele.

WTB. Athen, 6. Dezbr. (Neuter.) Aus französischer Quelle wird berichtet, daß die ganze Frontlinie von der Cerna bis Krivolac regelmäßig verläuft wird. Auch die Stellungen östlich des Flußes Wardar werden verstärkt, um die Zone, welche zum Schutz der Eisenbahn dient, auszukleiden.

Schlechte Ausrüstung des englisch-französischen Expeditionskorps.

c. B. Rotterdam, 6. Dezember. Der Sonderberichterstatter des „Nieuwe Rotterdammer Courant“ in Sofia drückt seinem Blatt, daß er mit französischen Vermundeten gesprochen habe, die in den Gefechten am Sarraïlfluß von den

Der französische Balkanbericht.

WTB. Paris, 6. Dez. Orientarmee: Die in dem vorherigen Bericht gemeldeten lokalen Aktionen am 3. Dezbr. waren ziemlich lebhaft, besonders bei Kofurino, wo die Bulgaren eine unserer Stellungen besetzten und angriffen, aber über die Cerna zurückgeworfen wurden. Zwei Hebergangspassiraden wurden durch das Feuer unserer Infanterie und Artillerie angehalten. Nachdem die Serben Monastir geräumt hatten, rückten gemischte österreichische und bulgarische Patrouillen in die Stadt ein.

Ueneinige Bundesgenossen.

c. B. Konstantinopel, 5. Dezember.

Die Gespräche des Gegenjahres zwischen den Engländern und Franzosen auf dem Balkan kennzeichnen u. a. die Tatsache, daß nach einem Privatbericht Denys Coghins und Kitchener einander stets auswichen und niemals zusammen Besprechungen mit den griechischen Staatsmännern hatten. Der Bericht hebt ferner hervor, daß die Franzosen die ganze Arbeit allein verrichten, während die Engländer vorfristig in der zweiten Linie bleiben. Deshalb kommen auch fast ausschließlich französische Vermundete nach Saloniki. Die Engländer hätten sich nur bei der Befestigung der Frontabschnitte und bei der Anlegung des verhängten Bagers betätigt. Denys Coghins habe furcht gehabt, auf einem französischen oder englischen Schiff aus Saloniki abzureisen. Er habe den Hafen auf einem griechischen Torpedoboot verlassen.

Die Serben auf der Flucht.

T. U. Budapest, 6. Novbr. „Lj. Glt.“ meldet aus dem Generalsstabsgartier Bojadjeff: Auf dem Balkan herrscht seit einer Woche ein schrecklicher Schneesturm; alles ist mit Schnee hoch bedeckt. Trotz der Wetterumstände schiebt die bulgarische Armee heftig vorwärts. Für die serbische Armee kann von nirgend Hilfe kommen. Was noch auf der bulgarischen Westfront von den Serben sich aufhält, wird durch eine militärische Plazza zusammengeholt. Die serbische Armee als solche ist aufgelöst. Kleine Gruppen irren flüchtig voneinander getrennt. Der Weg von Pristina nach Brzozitz ist mit gestreutem, verlassenen Kriegsmaterial bedeckt, desgleichen mit Pferdeabwären und Automobiltrümmern. Die Bulgaren fanden viele beschädigte großkalibrige Geschütze, ein Beweis dafür, daß die Serben nach der Niederlage von Prizren panikartig die Flucht ergriffen. Wenn die serbischen Soldaten über den Rückzug verhört werden, sprechen sie darüber wie über einen bösen Traum, besonders von dem Tage, der nach der Einnahme Pristinas und Mitrovicas folgte. Alle sagen aus, daß König Peter und der Kronprinz unter ihnen weilten. Es herrschten schreckliche Zustände, Nahrungsmittel fehlten gänzlich. Je mehr man sich der albanischen Grenze näherte, desto größer wurden die Entbehrungen. Viele, die nach Albanien flüchteten, lehrten zurück, weil sie erschöpft hatten, daß dort entweder der Tod durch Verhungern oder der Rache der Albaner ihrer wartet. Die österreichisch-ungarischen Kriegsgesangenen mußten in zwei Gruppen mit ihnen flüchten; die eine Gruppe wird nach Südwesten über die unweglichen albanischen Berge zur albanischen Küste geführt. Ueber König Peter liegen verschiedeneartige Aussagen vor; einige erzählen, er sei herbenstrakt, andere wollen wissen, daß er sich mit der Waffe in der Hand bis zum letzten Blutstropfen verteidigen will. Als Laitsche ist festgelegt, daß sich der König, der Kronprinz, Pristina und der russische Gesandte nach Stutari als Bauern verkleidet flüchteten.

Rückkehr der serbischen Flüchtlinge aus Rumänien

T. U. Bukarest, 6. Dezbr. Die serbischen Flüchtlinge, welche sich in Rumänien aufhielten, kehren in die Heimat zurück. In den Donau-Districten weilen nur noch wenige Flüchtlinge.

Zu teuer bezahlt?

Des Getreidegeschäfts mit Rumänien.

—er. Man schreibt uns aus Berlin: Die englische Presse und ihre Kabeltrabanten behaupten seit 24 Stunden, daß der Wehtritt Rumäniens auf die Seite der Zentralmächte bevorstehe. Für die „habgierigen Augen Stratiarius“ lasse man „als Köder eine Gebietsabbedingung“ hängen. Schon dieser Hebeollos Ton verrät alles. Es ist der Schrei ohnmächtiger Wut darüber, daß die neueste bulgarische Strafbedingung gegen den König und die besetzten Störungen im rumänischen Parlament nun in Befolgung gesetzt haben und daß Rumänien nun in Befolgung wird. Unparteiischer Neutralität seine Gewähr mit dem neuen Bivierbund macht. Mit der bulgarischen Regierung verhandelt die rumänische über Mittel und Wege, wie man die für Rumänien in Saloniki liegenden 1000 Wagons

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 6. Dez. Amtlich wird verkündet: Ereignisse zur See.
Am 5. d. M. früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua drei große und zwei kleine Dampfer, fünf größere und viele kleinere Segelschiffe, während sie Kriegsmaterial landeten, durch Geschütze versenkt. Einer der Dampfer flog in die Luft. Die Flottille wurde dabei von ca. 20 Geschützen am Lande sehr heftig, aber erfolglos beschossen. Nahe davon hat S. M. S. „Marasbinder“ das französische Unterseeboot „Presnel“ versenkt und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 25 Mann gefangen genommen.
Eine andere Flottille hat in der Nacht auf den 23. Nov. einen mit drei Geschützen armierten Dampfer und einen größeren Motorjäger, beide italienisch, voll beladen auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt, die Ueberlebenden des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangen genommen, die Besatzung des Motorjägers in Booten freigelassen.

Flottentommando.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Weitere Erfolge gegen die Montenegro — Vor Jpek — Tagesbeute 2100 Gefangene.

WTB. Wien, 6. Dezember. Amtlich wird verkündet 6. Dezember 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzifront hielt das feindliche Geschützeuer an. Es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Höherer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz wird von anstehenden Dr. St. Peter werden aus allen Kanonen beschossen. Im Westteil der Frontfläche von Dobersdo lichte italienische Infanterie unter Tage bei Medjugia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriff ein. Sie wurde überall abgewiesen. An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den besetzten Raum von Tarbaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anstehenden Stellungen des Redro-Tales aus.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Mostar und an der von Mitrovica nach Jpek führenden Straße auf montenegroisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstlande der Belkera wurden montenegroische Truppen auf ihre Hauptstellung zurückgeworfen. Deshalb sind Jpek schlagen um eine ferbische Nachhut zu treffen, um die Jpek sich der Stadt. Die Zahl der in den getrigen Kämpfen gemachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Bulgaren zu Gefangenen gemacht wurden. Sie teilten mit, daß die französisch-englische Saloniki-Expedition schlecht ausgerüstet sei. Es herrsche Mangel an Lebensmitteln und Munition, an Grattieren und Schußzeug und dergl. Ueber die englischen, noch die französischen Truppen, die man an die Wardarfront geschickt hat, seien für einen solchen Gebrüderkrieg entsprechend eine ferbische Nachhut zu treffen, um die Jpek sich der Stadt. Die Zahl der in den getrigen Kämpfen gemachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Die Franzosen wollen in Serbien bleiben.

c. B. Haag, 6. Dezember.

Die Londoner „Central News“ melden aus Paris: Trotz der Gefahr, die den verbündeten Truppen zwischen dem Wardarfluß und der Struma droht, haben die Verbündeten auf Anregung Frankreichs beschlossen, ihre Front in Serbien vorläufig abzuheben und eine ferbische Nachhut zu treffen, um die Jpek sich der Stadt. Die Zahl der in den getrigen Kämpfen gemachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Waren über Adnanopel nach Bukarest gelangen lassen kann, und das rumänische Amtsbüro verständigt, daß die Zahlen der neuen Getreide-Ausfuhr an die Mittelmächte. Das muß die Alliierten als Herablassung mäßig werten, und daher das schlimmste Verhalten und die Schreckenstafel, daß sich demnächst ein neuer Feind der Entente gegenüberstellen dürfte.

Die Getreidelieferungsabstufung mit Rumänien sind bei uns in Deutschland nicht durchweg mit Befriedigung begriffen worden. Es wird behauptet, daß die von Rumänien geforderten Preise viel zu hoch seien. Offenbar habe man in Rumänien die Gelegenheit benützt, um sich übermäßige Kriegsgewinne zu verschaffen. Dieser Vorwurf sollte doch durch geeignete Nachweise geprüft werden. Denn wäre auch hier die Kriegsinflation übermäßig ausgenutzt worden, so trifft mindestens ein Teil der Schuld unsere Einfäufer und die amtlichen Vermittler, die sich eben damit über die Preise hinweg setzen. Ein zweites in Berlin weitläufig zu machen ist die Frage, in wie weit in dieser Angelegenheit befragt, weil die künftigen Anschuldigungen entkräftet zurück und läßt uns folgende Hinweise zukommen: Von den 250 000 Waggons Getreide, die das reiche Jahr 1915 Rumänien geliefert hat, kann das Land selbst bis zum nächsten Herbst höchstens 80 000 Waggons aufbrauchen, so daß also 170 000 Waggons zum Export frei wurden; eine stattliche Vorratsmenge, die an sich den Preis verbilligt hätte, wenn man bedenkt, daß nach der vorjährigen Ernte infolge der Zollsituation der eigenen rumänischen Behörden gewaltige Bestände lagen. Aber was ein Segen schien, wurde zum Fluch, denn weil man nichts abstoßen konnte, alles in die Rumänien hinein mußte. So viel Magazine waren jedoch in Rumänien nicht vorhanden. Es mußten für die Einbeziehung und Bergung der neuen Ernte besondere Maschinen und Unternehmungen gekauft werden. Die Neubauten — man schätzt ihren volkswirtschaftlichen Aufwand auf rund 30 Millionen Lei — mußten auf den Preis der an sich billigen Ernte geschlagen werden, und zwar voll und ganz, nicht teilweise, weil die provisorischen Gebäude für die Ernte 1916 voraussichtlich vollständig nutzlos sind. Hinzu kommt, daß die Fruchtbarkeit der Augenblicksbauteilen einen Teil der Vorräte zum Faulen gebracht, den gesund gebliebenen Rest also wertvoller und damit kostspieliger gemacht hat, alles Umstände, die jeder kaufmännisch Denkende sofort begreifen und ohne moralische Kritik würdigen wird.

Wenn man aber schon persönlich werden will — meint unser rumänischer Gewährsmann — so sollte man den Großagraren, die hier in Betracht kommen, jedenfalls auch Dank wissen dafür, daß sie durch ihren Anstrich gegen die Regierung das Eis gebrochen, die Verbindung mit den Mittelmächten hergestellt haben. Nicht nur die landwirtschaftlichen Kreise der Woladna, die immer zentralfreundlich waren, sondern die Getreidebauern aller Gegenden Rumaniens haben den Ministerpräsidenten bestritten und erzwungen, Farbe zu bekennen und sich nicht zwischen zwei Stühle zu setzen. Geheilen haben übrigens auch alle jene Kaufleute und Industriellen der großen und mittleren Städte Rumaniens, die ihr finanzielles Rückgrat im Österreichisch-Ungarischen, insbesondere aber im deutschen Kredit haben. Die Postfinanz warf dem Ministerpräsidenten vor, daß man durch das ewige Schwanken und wenig erfreuliche Gebahren die wichtige Kreditquelle des Landes verstopfen könnte; denn Rumänien ist in noch höherem Maße als Bulgarien auf den deutschen Kredit angewiesen. Deutsches Kapital war es, das Rumänien zu seiner wirtschaftlichen Höhe emporgehoben hat, und deutsche Rentner sind es, die den größten Teil der rumänischen Anleihen in ihrem festen Besitz haben. Ein endgültiges Verhängnis der Gunst des deutschen Kapitalmarktes würde verhängnisvolle Folgen für die ganze rumänische Wirtschaft haben. Deshalb boten auch die Finanzfreie Rumaniens ihren Einfluß in letzter Stunde auf, um von Brattiano zu einer entscheidenden Stellungnahme und zur Zwangung der inneren politischen Schwierigkeiten im Lande zu bewegen. Man sieht, wie eng Krieg und „Geschick“ zusammenhängen. Hier aber wurde etwas Gutes für Deutschland und seine Verbündeten geschaffen.

WTB. Bukarest, 6. Dez. Aus dem Kriegsministerium wird verlautbart, daß zur Mentierung der Klassen 1917 und 1918 auch alle naturalisierten Fremden sich zu melden haben, die das 40. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Wir alle wollen Hüter sein!

Roman von Erica Grupp-Böcher, Mannheim.

(Nachdruck verboten.)

Da verlegten dem Peterle vor Ertrinken seine Tränen, und weil seine Pflegemutter bis jetzt ja immer recht gehabt, vertraute er ihr auch jetzt, und er willigte ein, daß man ihn folgte. So trugen die drei, die alte Frau und der Reginius und das Peterle, die Kaiserbüste droben auf den Boden des kleinen Saales und wickelten sie in alte Decken ein, bis sie als ein ganz unscheinbares Etwas in einer Ecke neben einer Säugertische lag.

„Soll sie da nun immer stehen bleiben?“ fragte er ganz bedrückt, die schmale Treppe hinter den andern wieder herabkletternd.

Drumten im Zimmerchen beantwortete die alte Frau ihm beruhigend seine Frage: „Nur so lange, bis die Deutschen wiederkommen.“

Da wuchs in dem Kinderherz eine Hoffnung auf. „Kommen die Deutschen gewiß wieder? Ganz gewiß? Sie werden uns nicht vergessen hier?“

„Sie nahm ihn auf den Schoß und drückte ihn an ihr Herz. „Ganz gewiß vergessen sie uns nicht, Peterle! Es ist immer gut so, wie es im Leben kommt. Aber man muß nur abwarten können und nicht verzweifeln.“

Auch der Reginius, der neben beiden stand, strich ihm jetzt über sein blondes Köpfchen. Er dachte daran, was er in seinem Versteck hinter dem Sammentisch gehört, was die deutschen Offiziere von ihren Plänen geredet hatten, hatte ja nicht alles verstanden, mußte auch, daß er nicht darüber äußern durfte. Keinen Misset! Aber er war ja mit der großen jetzigen Ueberzeugung hinter seinem Versteck hervorgetreten, daß der Rückzug der Deutschen vor der ganz bedeutend härteren heranziehenden französischen Truppenmacht nur eine taktische Klugheit sei, und daß die Deutschen — wenn sie es für gut hielten — wiederkommen werden.

So redeten sie beide beruhigend auf den kleinen bekümmerten Peterle hin. Und bei den drei hier im Winkel des stillen Säulens im abgedunkelten Kogelstübchen lebte in ihren Herzen die große feste und heilige Ueberzeugung auf, die auch drinnen im großen Deutschen Reich in allen Herzen lebte: der Glaube an das Recht und an den Sieg der deutschen Sache.

Desgleichen haben sich zu melden alle jene, die, wenn sie auch nicht naturalisiert sind, sich doch des rumänischen Schutzes erfreuen.

WTB. Bukarest, 6. Dez. Zeitungsnachrichten von der unteren Donau zufolge sehen die Russen die Anläufe von Schiffen fort.

Bulgarien.

Der bulgarische Finanzminister über seine Reise nach Deutschland.

c. B. Sofia, 6. Dezember. Finanzminister Tonchev, der gestern zurückgekehrt ist, äußerte sich gegen einen Mitarbeiter der Zeitung „Nevolet“ über seine Reise nach Deutschland wie folgt: Meine Reise war von großer Wichtigkeit. Der Empfang, den mir überall in Deutschland zuteil wurde, muß jeden Bulgaren freuen. Die Gefühle der Deutschen für die Bulgaren sind die aufrichtigsten. Ueberall in Deutschland werden die bulgarischen Wasserwerke empfunden, als wären es die eigenen. Von Deutschlands Macht will ich gar nicht erst reden, seine Militärmacht ist ein einziges Ziel. Der Sieg muß Deutschlands sein! Ich besuchte Belgien, Gen, Antwerpen, Brüssel, Brügge und Ostende, alle geht auch dort seiner Arbeit nach und scheint sich in die Verhältnisse gefunden zu haben. Die Landwirtschaft befindet sich in einem blühenden Zustande. Jeder Arbeiter hat seine sicheren Entlohnungen, und darum kommen auch unterbrochen die Steuererträge heran. Finanziell ist Deutschland ebenso gut, wie militärisch. Seine Finanzen sind besser als die Englands, von Frankreich gar nicht zu reden.

Empörerde Entente-Koalition gegen bulgarische Bevölkerung.

c. M. Sofia, 5. Dezember. Der Sonderberichterstatter von Wolffs Bureau meldet: Die Engländer und Franzosen haben die bulgarische Bevölkerung aus vielen Dörfern im Gebiete von Titweh fortgejagt. 700 Greise, Weiber und Kinder kamen in größtem Elend in Rabovisch an.

Die Bahn Sofia-Nis wieder hergestellt.

Sofia, 5. Dezember. Die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Nis ist wieder hergestellt. Der Zugverkehr hat heute begonnen. (B. 3.)

Weitere Flucht der Engländer in Mesopotamien.

WTB. Konstantinopel, 6. Dez. Amtlicher Bericht vom 5. Dezember:

In der Taurusfront sammelt sich der geschlagene Feind bei Kut el Amara in den vorher besetzten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut el Amara auf eine Entfernung von zwei Meilen; indem sie den Feind von Norden und von Westen bedrängten, zwangen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut el Amara gegenüberliegenden Ufer befanden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut el Amara und Bagdad erbeuteten wir ein unerschöpfliches, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir fanden im Fluß viele Leichen des Feindes.

An der Dardanellenfront nahm unsere Artillerie, indem sie die von Feinde zu Wasser und zu Lande ausgeführte Beschichtung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Der Herr Burnu richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dez. sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage Artillerie- und Bombentaktik. Zwei feindliche Transportschiffe auf der Höhe von Ari Burnu wurden durch unser Feuer gezwungen, sich zu sinken. Der Herr Schmitt hat gestern auf der Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf eine Menge Bomben und beschoss sodann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschichtung nahm auch ein Monitor und zwei Panzerkreuzer teil. Auf dem linken Flügel schwach Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Anzahl Torpedos. Unsere Flugzeuge ließen ihre Erkundungsfähige und An-

griffe mit Erfolg fort. Artillerieoffizier Leutnant von Hauken und Beobachter v. Schillingen warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Sonst ist nichts zu melden.

Von der Westfront.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 6. Dez. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Dem gestrigen Abendbericht ist nichts hinzuzufügen.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Im Laufe des Tages hellenweise heftige Artillerietätigkeit. In Belgien beschloß unsere Artillerie wirksam die Verbindungsbahn der Nähe von St. Cas, wo feindliche Truppenbewegungen gemeldet wurden. Im Artois erwiderten unsere Batterien energisch ein heftiges Bombardement, welches auf unsere Schützengräben südwestlich von Loos gerichtet war. Auf Arras fielen einige Brandgranaten, ohne Schäden anzurichten. Zwischen Somme und Die zerstörten unsere Schützengräben - Kampfwertzeuge feindliche Kräfte nördlich Verbecour und eine gepanzerte Maschinengewehrstellung nördlich Tillon. In der Gegend von Frieze, des Gefäßes von Saint Marc, südlich Tracel und Saute Meuse auf Georges wird der Minenkampf mit Vorteil für uns fortgesetzt.

Belgischer Bericht: Die Nacht verlief ohne Zwischenfall. Das Feuer unserer Batterien unterdrückte zu wiederholten Malen Bombardementsversuche und Anflammlungen bei Doffiere, Meucapelle und Dubeapelle. Wir beschützigen zwei Unterstände und zwei feindliche Aufzähren, besonders in der Richtung von Maandensere und am Perle. Am Nachmittag vertrieb unsere Artillerie bei Ferme Terstille deutsche Artillerie, die das Feuer auf unsere vorgehobene Stellung eröffnete.

Italien.

Italien am Gängelbande Englands.

c. B. Amsterdam, 6. Dezember. Grey hat dem Ministerpräsidenten Salandra eine Abhandlung gegeben, die alle Vorteile für Italien nochmals näher erläutert, falls dieses keinen Sonderfrieden zu schließen vermag. In dem Abhandlung weist Grey darauf hin, daß alle Gebietsveränderungen, die die Gegner Italien im Falle eines Sonderfriedens zugehen würden, niemals von Vierenher ab anerkannt werden können. Ueber Albanien sagt Grey, daß England und Frankreich in eine Aufstellung dieses Landes nicht einwilligen würden.

Ueber die Zukunft Albanien

schreibt das „Journal des Debats“: „Die Ausführender Sonnino über Albanien in der italienischen Kammer bereiten uns ein wenig Unruhe. Der Minister sagte, daß die Regierung für ein unabhängiges Albanien einträte. Man kann theoretisch diesen Standpunkt verteidigen, aber nicht in der Praxis! Ein unabhängiges Albanien ist ein Unflut, wie sich aus der Balkanbund als unheilbar erweisen habe. Ein unabhängiges Albanien bedeute die Quelle ununterschiedlicher Verwirrungen und mehrheitlich eines neuen Konfliktes. Daß von Unabhängigkeit Albanien gesprochen werde, ist unvereinbar mit dem politischen Gleichgewicht im Adriatischen Meer, von dem Sonnino als von einer Lebensfrage Italiens gesprochen habe.“

Das ist ein neuer klassischer Beleg dafür, wie ernstlich es die Entente mit ihrem dreimal heiligen Nationalitätsprinzip nimmt, wo es mit ihren Interessen im Widerspruch steht. Im übrigen sind die Sorgen des Vates ganz gegenstandslos, denn Sonnino redet wohl von „Unabhängigkeit“ Albanien, versteht aber darunter — siehe auch Salandra Rede — etwas sehr anderes, als das Wort für den normalen Verstand bedeuten sollte, nämlich genau das Gegenteil. Er ist also mit den „Debats“ ganz einig. (Magd. Ztg.)

Der alte Monsieur Dubois befand sich in sehr ungehaltener Stimmung. Beim Einzug der Franzosen war er dieses Mal lange nicht so nett gewesen wie das erste Mal. Damals hatten die Einwohner die ganzen Straßen im neugierigen Aufsehen gefüllt. Jetzt war er auf der ganzen Straße mit seinen Kameraden auf dem Ballon gefahren und hatte „Vive la France!“ gerufen. Aber er hatte wohl bemerkt, daß aus den Nachbarnfenstern der hinter den Gardinen verhüllt mit spöttischen Lächeln zu ihm hinübergeleuchtet. Die Truppen ritten still und verdrossen ein. Keine Waise gab es, keine Clairs. Man beobachtete seine Züge kaum, da sie in der Leere und Stille ringsum nur um so auffälliger wirkten. Nur als der Offiziersstab unten vorüberritt, wintete und grüßte und salutierte man mit dem Degen zum Zeichen des gegenseitigen Wiedererkennens nach oben.

Auch Aimé Duchâtel hatte heraufgesehen, und zwar mit einer ganz leise fragenden Geste. Die sollte heißen: „Wo ist eure Tochter?“

Der alte Dubois hatte seine summe Frage gleich verstanden. Er freute sich. Es war doch nett, daß der Aimé Duchâtel gleich wieder nach Berta fragte. Ja, so eine Jugendbekanntschaft, die sich doch seit im Leben! Und dieses Mal sollte Berta nicht wieder so ohne weiteres davonlaufen und sich nach Hause begeben, wie sie es kürzlich beim Bankett gemacht. Der Aimé Duchâtel war ein bildhübscher und eleganter Typ, ein Franzose vom Scheitel bis zur Sohle! Der würde ihm als Schwiegerjohn ausnehmend gut gefallen —

Die Hände in die Hosentaschen gesteckt, stand er auf dem Ballon, auch lange nachdem die Soldaten schon eingerückt waren und sich verteilt hatten. Eine Zeitung dachte er über Berta nach und über Aimé Duchâtel. Gerade jetzt war doch sicher der Zeitpunkt gekommen, um die Gelegenheit zu ergreifen, den deutschen Gehaltslohn aus der Familie zu bringen. Denn wenn Schopenhauer nun französisch blieb, war es doch ausgeschlossen, daß Erhard Diebenbach als deutscher Beamter auf seinen Posten zurückkehren konnte. Und nach Aufbegehren gegen sein gar er ihm seine Tochter Berta nicht mit. Niemals! Aber dem Aimé Duchâtel nach Paris? Ja — das war etwas ganz anderes!

Unmäßig begann er nun neuem das Straßenschild wieder zu stellen. Unheimlich hatten die französischen

Truppen einen langen und rauhen Marsch hinter sich. Es war glühend heiß gewesen. Die Uniformen und die Kapsen waren mit Staub bedeckt. Nebenbei wollte man mit einem langen Gintarsch in der Gasse auf die Deutschen übertrumpfen. Aber das war ihnen nicht geblieben. Und als sie nun den Ort den den Deutschen vollständig geräumt fanden, ließ man die Truppen sich zur Entzündung nach dem heißen Marsch frei bewegen. Ja, man drückte ein Auge zu, als sie die Wirtshäuser zu stürmen begannen. Schräg gegenüber von Dubois saßen die kleine Wirtshaus fast gefüllt zu sein. Denn die später kommenden Soldaten quollen gleich wieder aus dem Saale heraus und legten sich erwidert auf die Steinplatten vor dem Hause, während sie sich gegenseitig Weintrüge und Gläser herbeischafften. Das waren die Truppen, die von Belfort herauf in Elmärschen zur Verstärkung heraufmarschiert waren. Die waren ermüdet und passiver, und trotz, daß sie es zu essen und zu trinken bekamen. Der andere Teil der Truppen jedoch, der schon das erste Mal in Schloßberg gewesen war, benahm sich rücksichtslos und beschloß. Der starke Wind, der durch die Stimmung ihrer Offiziere wehte, machte sich natürlich bei den Mannschaften bemerkbar. Sie trafen sich mit den Wirtshäusern und erklärten, daß wenn sie mit dem Oberpreiss von 48 Ffr. nicht zufrieden seien, sie überhaupt keinen Sou bekämen. Das nahmen die später kommenden Kameraden lachend auf, und so wurde einfach dem Wirt sämtliches Bier und aller Wein requiriert. Die Soldaten ließen es sich wohl sein und zechten und erklärten den Schloßbergern, man würde ihnen schon zeigen, wer Herr im Lande sei.

Ein anderer Teil der Soldaten jedoch, der eine kürzere Marschleistung hinter sich hatte, wurde beauftragt, sofort die Häuser nach Telefonen abzuluden. Sie erhielten die Weisung, rigoros und unerbittlich vorzugehen, damit nicht wieder Wirtshäuser heimlich nach außen abgegeben werden konnte. Denn wenn man sich auch jetzt gleich daran machte, die Telefonleitungen draußen am Bahnhof und Postgebäude zu zerstören, so konnte es doch unerbittliche Zeitungen geben. Ganz ohne Zweifel war eine solche unerbittliche Zeitung damals für den Verfall nach auswärts von irgend einem Einwohner benutzt worden. Also unbedingt jedes Haus sollte nach Telefonen abgejagt und bei verdächtigen Gelegenheiten die Bewohner mit gefülltem Bajonett gezwungen werden, die Lage des Apparates mitzuteilen!

(Fortsetzung folgt.)

Italienische Truppenverschiebungen in Süditalien.
a. B. Bern, 6. Dezember. Ein Mailänder Telegramm der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet: In Italien ankomme die Heeresberichterstattung, daß bedeutende italienische Truppenverschiebungen in der Richtung gegen Brindisi stattfinden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Torpediert.

WTB. Marseille, 6. Dezember. (Neuz.) Der Dampfer „Villa d'Angier“ von Tunis brachte 11 getretete Matrosen eines englischen Dampfers, der torpediert wurde. — Mit dem italienischen Dampfer „Bologna“ sind 16 Mann der Besatzung des torpedierten italienischen Dampfers „Trentino“ angekommen.

Zur Ankunft deutscher Schwerverwundeter aus Frankreich.

WTB. Konstanz, 4. Dezember. Den gestern hier angekommenen deutschen Schwerverwundeten sandte die Kaiserin folgendes Begrüßungstelegramm: „Den tapferen Streitern, die heute deutschen Boden zum ersten Male wieder betreten, sende ich herzlichsten Willkommen. Die Heimat wird ihrer Vätersehnsucht gegen ihre Söhne eingedenk sein und noch besser Kräfte die Wunden heilen, die der Krieg gefügt hat. Auguste Viktoria.“ Der König von Württemberg sandte folgendes Telegramm: „Den auf vaterländischen Boden angekommenen württembergischen Schwerverwundeten rufe ich den herzlichsten innigsten Willkommen aus der engeren Heimat an. Gott gebe ihnen baldige Heilung auf vaterländischer Erde und helfe ihnen über ihr schweres Leid hinweg im Bewußtsein treu erfüllter Pflicht.“ Von der Königin von Württemberg traf die nachstehende Depesche ein: „Ich bitte Sie, der heimkehrenden Württembergern meine wärmsten Grüße auszusprechen. Möge die Heimat in Liebe und Fürsorge Sie aufnehmen für alles, was Sie für uns gelitten und geopfert haben.“

Gegen feindliche Lügen.

WTB. Wien, 4. Dezember. Aus dem Kriegsressortquartier wird gemeldet: Die amtlichen russischen Tagesberichte vom 23. und 24. November enthalten die Behauptung, daß die russische Expedition die Gefolge des Cosmicos nordöstlich Sastrotz. Diese Meldungen sind erlogen.

Wie schon die Montenegroer in ihren amtlichen Kriegsberichten von der Wahrheit abwichen, eracht ich daraus, daß am Tage, da unsere Truppen in Klevie einzogen, der montenegroische Tagesbericht die Montenegroer einen Sten am Metallsocial ankünnen läßt, — eine Behauptung, deren Unmöglichkeit selbst oberflächlichem Kernern der Balkan-Geographie wohl einleuchtet wird.

Würdin ghebricht sich dieser Art der amtlichen Berichterstattung der italienische amtliche Bericht vom 1. Dezember an. Darin heißt es, daß die Italiener „eroberte Stellungen“ verließen und unter „neue Widerstandslinien“ durch Verstärkte setzen lassen. Dieses ist die Behauptung, die die italienischen amtlichen Berichte bestreiten und letzteres ebenmäßig, da wir noch immer die alten Stellungen innehaben. Die ganze Meldung ist zur Täuschung der öffentlichen Meinung berechnet und veranlaßt die Entschiedenheit der italienischen Kammer.

Der Mikado über Japans Bundesheer.

Schweizer Blätter melden aus Tokio: Der Mikado sagte in seiner Rede bei der Krönungsfeier, Japan habe eine große Mission in Asien zu erfüllen, die seine ganze Heeres- und Flottenmacht in Anspruch nähme. Die wirtschaftlichen Kräfte des Landes seien jedoch zu schwach, um die Mission zu erfüllen zu können, und er hoffe, daß dies trotz des Widerstands in China zu bleiben könne.

Die Fortschrittliche Volkspartei über Friedensfragen.

Aus der Rede des Abg. v. Bayer über Kriegsziele und Friedensfragen in der Sitzung des Zentralauschusses der fortschrittlichen Volkspartei können wir folgende Gedankengänge heroziehen:

Es sei unfernbar, daß, wie durch die ganze Welt, auch durch das Deutsche Reich eine Friedenssehnsucht gehe. Aber das Deutsche Reich einseitig die Millionen, die an der Front stehen, seine sich nicht nach irgend einem Frieden, sondern nach dem Frieden, den wir brauchen. Und alle seien sich einig, daß der Friede, den wir brauchen, bis dieser Friede erreicht sei. Unsere politische, militärische und wirtschaftliche Lage gestatte uns, mit unserer Sicherheit auszuweichen, als die Auswärtigenverhältnisse unserer Gegner geworden? Ein wirtschaftlicher Wandel könnte sich im Deutschen Reich nur dann zeigen, wenn die Organe des Staates und der Gemeinden verlagten. Wohl leide alle unter der zunehmenden Teuerung, das sei aber in allen Ländern, auch bei den Neutralen so. Gewiß hätte man in der Lebensmittelerzeugung so manches noch besser machen können, man müße sich aber doch fragen, ob wir nicht manchmal zu wehlig sein und unsere Lage zu wenig verglichen mit der anderer und mit der, in die wir hätten unter Umständen selbst geraten können, und ob nicht hier und da auch begründete Misstimungen agitatoren ausgenutzt würden. Lebensmittel werden unsere Lebensmittel werden, zumal da uns jetzt der Zugang zum Orient offen liege. Mit unseren Finanzen können wir zufrieden sein, hat sich doch gezeigt, daß die Engländer ärmer sind, als die Welt gedacht hat, wir reicher, als wir selbst wußten. Die Notlage der ungeheuren Massen in der Zukunft wird die anderen schwerer bedrücken als uns, wir zahlen unsere Zinsen und Amortisationen in die eigene Tasche, die anderen in die amerikanische. Was die politische Lage betreffe, so hätte vor „Adressiert“ wohl niemand geglaubt, daß die Engländer unsere deutsche Diplomatie der ihrigen als unerreichtes Muster vorhalten würden!

Militärisch stellen uns unsere Gegner immer die große Offense der näheren oder ferneren Zukunft vor Augen. Sie wird wohl recht groß werden müssen, bis alle von uns besetzten Gebiete von ihnen zurückerobert sind, und dann sind wir erst so weit wie anfangs August 1914. Das eigentliche Siegen müße damit erst beginnen! Die Feinde hoffen auf die „Kriegsarmee“, unerschöpflich ist das nutzlos, aber wieviel sie auch Menschen aufbringen müssen, es wird ihnen nicht gelingen, in dem Maße wie bei uns diese Menschen in Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere zu verwandeln.

Unsere Gegner hatten uns vor, es würde uns niemals gelingen, England niederzujagen. Die Gegenrede ist berechtigt: Kann England uns niederringen? Noch viel weniger! Es wird alle Hände voll zu tun haben, um überhaupt sich und seine Bundesgenossen über Wasser zu

halten, und die neuesten Ereignisse zeigen uns, daß die Engländer sich bewußt sind, wo sie herab zu sinken.

Von neutraler Seite und verweist auch auf unsere Gegner und auf die Gedanken angeregt, ob es nicht ein Gebot der Menschlichkeit und unsere Aufgabe sei, daß derjenige, der sich bisher als der härtere erwiesen hat, dem als Schwächer befundenen als erster die Hand zu strecken. Voraussetzungen sind, daß der Schwächer sich als der Bessere füllt. Solange wie die Regierung, die Parlamente, die Presse der feindlichen Staaten die Wahrheit nicht sehen wollen und nicht an ihre Niederlage glauben, sondern mit neuem Behagen unser Zell unter sich verteilen, würden sie jedes Entgegenkommen nur als Symptom der Schwäche bewerten. Es wird sich einmal zeigen, daß Eroberungsjucht und Kriegsfruchtigkeit auf deutscher Seite dem Frieden, wenn er von der anderen Seite gewünscht wird, nicht entgegensteht. Es gibt bei uns keine Militärs- und Eroberungspartei, die den Frieden um des Krieges willen verhindern möchte. Aber unsere Gegner gestalten uns nichts anderes als zu warten, bis sie die richtige Einsicht in ihre Lage gewonnen haben. Ueber

Friedensbedingungen

jetzt im einzelnen zu reden, ist eine brotlose Beschäftigung; nur eines kann man allgemein sagen: Es darf nach dem Frieden nicht wieder so sein, wie vorher gemeint. Mit der Wiederherstellung des bisherigen Zustandes, die uns unsere Gegner vielleicht zuerzwecken möchten, ist uns nicht gebiet. So befinden sich wir doch nicht. Wir müssen zufrieden sein, wenn es, wie es war, wir haben den Krieg nicht begonnen; nach dem aber, was wir geopfert und gelitten haben, müssen wir im Frieden mindestens vor einer Wiederholung feindlichen Angriffes nach Möglichkeit geschützt werden. Was dazu notwendig ist, wird seinerzeit besprochen werden.

Der Redner erörterte dann im einzelnen die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und Ländern. Kommt es einmal zum Friedensvertrag, so wird in ihm auch der Begriff der Neutralität eine Rolle spielen und untersucht werden müssen, wie sie zu fassen ist. Auch die Sanzationslehre werden zu tun bekommen. So sehr leider das Völkerrecht vielfach verlagert hat, das uns nicht hindern, darauf hinzuwirken, daß im Friedensvertrag ein neuer, höfentlicher, feiter Grund für Verhandlungen und Einrichtungen völkerrrechtlicher Art gelegt wird, die auf den Schutz des einzelnen wie bei der Räter abzielen, Reibungen beseitigen, Konflikte ausschalten und für die spätere Erhaltung des Weltfriedens wenigstens das mögliche tun sollen.

Dringlicher, aber auch praktisch mehr vorgearbeitet ist eine weitere Aufgabe, die, soll nicht ein Sieg für uns nur halben Wert haben, im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag gestellt werden muß: eine politische, militärische und wirtschaftliche Verbindung zwischen dem Deutschen Reich und der österr. Reichsgenossen. Die Frage ist sehr schwierig, aber konsequente Arbeit, Zusammenkünfte von Parlamentariern der verschiedenen Reiche und eine wertvolle Literatur verdichtigen die Hoffnung, daß mit diesem Ziele bald näher kommen. Ist es erst erreicht, so wird damit auch die Grundlage gegeben sein für die Erreichung des weiteren Zieles, das Deutschland erleben muß, der Ausweitung des Weges, der jetzt zu der Türkei durchgehört ist, zu größerer wirtschaftlicher und schon damit auch politischer Annäherung zwischen den beiden Zentralmächten, den Balkanstaaten und dem türkischen Reich.

An der Erörterung beteiligten sich die Herren Abg. Gothein, Juliuszart Seiberg, Breslau, Prof. Dr. Barge, Leipzig, Abg. v. Naumann und Reichsgraf v. Haas. Den Geist, in dem diese Erörterungen geführt wurden, bezeugt die einstimmige Annahme nachstehender Entschlüsse, deren Wortlaut wir bereits in der gestrigen Wochennummer mitteilen konnten.

Die Sonntags-Sitzung des Zentral-Auschusses begann mit einem Vortrag des Abg. Stadtrats Fischbeil über

„Krieg und Volksernährung.“

Er erörterte und kritisierte eingehend die Maßnahmen zur Beschaffung, Verteilung und Preisregelung der Lebensmittel, wobei er mit Nachdruck feststellte, daß Vorräte an den notwendigsten Nahrungsmitteln, besonders an Getreide und Kartoffeln, in durchaus genügender Menge vorhanden sind, und daß daher etwaige Besorgnisse vor einer Auswilderung Deutschlands vollständig in sich zusammenfallen. Ausführlich behandelte der Redner die Frage der Höchstpreise für Vieh und Fleisch, sowie der Verteilung von Getreide und Früchten, und er gedachte Johann der Preisprüfungsstellen, die in den Händen verständiger Männer und Frauen ein Mittel darstellen, um unangenehmsten Preisverhältnissen entgegenzutreten. Gegenüber der gewiß in vieler Beziehung schwierigen Lage der Landwirtschaft wies er darauf hin, daß die Verhältnisse beim Getreide vielfach um ein gut Teil milder liegen, und daß der Kleinhandel bei den Preisfestlegungen sehr oft nicht hinreichend berücksichtigt worden ist. Ebenso wie alle gangbaren Wege zu einer rationellen Lösung des Ernährungsproblems zu beschreiten seien, ebenso habe man sich andererseits vor unangelegenen und erfolglosen Experimenten zu hüten, beispielsweise vor der Einführung der Preislimitierung, deren Zweckmäßigkeit der Referent — der hier zugleich die einstimmige Meinung der Reichstagsfraktion wiedergab — einleuchtend nachwies. Es muß dafür gesorgt werden, daß dort, wo die Not besonders groß ist, Hilfe geschaffen werde, nützlichstenfalls mit hinreichender öffentlicher Unterstützung. Berechtig sei die Verberichtigung eines Ausgleichs durch Befreiung der Kriegsgewinne, aber es sei nur billig, mit dem die Anpassungs- und Leistungszeit anzuerkennen. Der Referent schloß mit der Aufforderung, jetzt durchzuhalten, auch wenn sich die Einzelne hier und da die Beschränkungen auferlegen müße. Denn wir können durchhalten, und es wird uns gelingen, auch den wirtschaftlichen Kampf gegen unsere Feinde zu gewinnen.

Aus einer Diskussion, an der sich die Herren Abg. Feiler, Abg. Traub, Dr. Rothsch, Feiler, in Dr. Wäumer, Abg. Hoff, Prof. Weidenreich, Abg. Deier, Seidenberg, Beck und Abg. Koch, beteiligten, und nach einem Schlußwort des Abg. Fischbeil wurde die inhaltlich bereits mitgeteilte Entschlüsse angenommen.

Ueber „Kriegsunterstützung und Kriegsschädigtenfürsorge“

Der Reichsminister des Innern, Herr v. Seitz, hat am 18. März und unmittelbar Gewährung dieser Erhöhung für das Reich, das die Kommunalverbände finanziell nicht in der Lage seien, weitere Lasten auf sich zu nehmen. Ein paar hundert Millionen für die Familien der im Felde Stehenden müßten vorhanden sein. Hier müße das Reich als der im Krieg allein leistungsfähige Faktor eintreten. Die Zahlung der jetzt schon vorgeschlossenen Summen an die Gemeinden müße möglichst bald erfolgen. Die Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei habe dies schon im August 1916 durch einen vom Reichstag an-

genommenen Antrag verlangt. Für die Kriegsschädigten und für die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger müße in ganz anderer Weise gesorgt werden wie 1871. Zeitweile sei dies geschehen durch die Gesetzgebung von 1906/07. Redner erhob nach dieser Richtung hin bestimmte Forderungen, insbesondere müßten bei der Gewährung der Rente auch die sozialen Verhältnisse des Gefallenen mit in Rechnung gezogen werden. Ein Herabziehen der hinterbliebenen Familien aus ihrer bisherigen Stellung müße verhindert werden. Heiligste Pflicht des Reiches sei es, heftend eingzugreifen, um Not und Jammer wenigstens materiell zu lindern.

An die Verhandlungen schloß sich im Hotel Friedrichsbadhof ein gemächliches Essen. Abg. v. Bayer sprach auf das Vaterland: „Ich habe nicht so viel empfunden, was unser Vaterland ist, noch nie so klar erkannt, was unser Vaterland uns ist. Nie war unser Vaterland so bedrückt wie heute, wie auch nie die Liebe zum Vaterland so hell erstrahlte wie heute. Abg. Dr. Wiener sprach auf die Partei: Mit der Partei und durch die Partei für das Vaterland!“

Deutsches Reich.

Zur sozialdemokratischen Friedensinterpellation.

a. B. Berlin, 3. Dezember. Das „B. T.“ schreibt: Eine parlamentarische Korrespondenz verbreitet die Nachricht, die Fraktionen hätten unter sich vereinbart, bei der Beantwortung der sozialdemokratischen Interpellation über die Kriegsziele sich über ausführliche Details zu enthalten, die sich nicht mehr in Erklärungen zu beschränken. Die Nachricht ist falsch. Nach unseren Feststellungen hat bisher keine einzige Fraktion einen solchen Beschluß gefaßt und Vereinbarungen zwischen den Parteien vollends nicht wieder getroffen noch in Aussicht genommen worden.

Ueber die sozialdemokratische Friedensinterpellation

schreibt das sozialdemokratische „Hamburger Echo“: „Die Fraktionsmehrheit wünscht mindestens ebenso schnell wie die Minderheit, daß es bald zum Frieden kommen möge; eben darum ist sie sich aber auch der Notwendigkeit bewußt, alles zu vermeiden, was den Friedensmöglichkeiten Schwierigkeiten bereiten könnte. Die Minderheit der Fraktion wollte, mit nicht mehr verschwiegen zu werden braucht, da es doch bald im neutralen Ausland verläuft werden wird, sofortige Friedensverhandlungen auf Grundlage des Verzichtes auf Annexionen seitens aller beteiligten Staaten. Die Mehrheit ist war der richtigen Meinung, daß der Reichstag nicht so rasch den Verzicht auf jeden Annexionsanspruch zu erklären hat, wie die Minderheit will. Man darf die Friedensförderung wirklich dienen wollen, dürfte nicht eine unzulässige Voraussetzung aufgestellt werden. Nicht die großen und scharfen Worte tun es, sondern die beschäftigte Wirkung der Aktion ist die Hauptsache. Auf diese Wirkung hat die Fraktionsmehrheit ihr Hauptanliegen gerichtet und darum die beschlossene Form der Interpellation gewählt.“

L. C. Die sozialdemokratische Friedensinterpellation wird in parlamentarischen Kreisen ohne große Erregung aufgenommen. Man sagt sich mit Recht, daß der Reichstag, wie schon wiederholt, so auch jetzt ohne weiteres wird festsetzen können, daß ernsthaft Friedensvorläufe von uns natürlich ernsthaft geprüft werden würden. Etwas Neues wird nach dieser Richtung hin weder dem Inlande noch dem Auslande gesagt werden können, und so wird die sozialdemokratische Interpellation wohl allgemein als ziemlich gegenstandslos empfunden, um so mehr, als bei der Wahl der beiden Interpellanten der Partei die notwendige Vorsicht und Zurückhaltung ohne weiteres erwartet werden kann. Man darf sich für die ferneren Erwartungen hingeben, daß irgend welche Zwischenfälle sich nicht ereignen werden. Die Einbringung der Interpellation ist im wesentlichen als ein immerhin bezeichnender Ausdruck für die widerstrebenden Strömungen zu erkennen, die jetzt in der sozialdemokratischen Fraktion, wie in der sozialdemokratischen Partei überhaupt sich geltend machen.

Fieger-Leutnant Jummelmann.

WTB. Berlin, 4. Dezember. Der „Reichsanzeiger“ meldet die Vereidigung des Ritterkreuzes mit Schwertern des königlichen Hausordens von Hohenzollern an den Leutnant Jummelmann bei einer Fiegerabteilung.

Schredaktor v. Biffing. Der Generalgouverneur von Belgien, Freiherr v. Biffing, ist von der Universität Münster zum Doktor der Staatswissenschaften ehrenhaft ernannt worden.

Ausland.

Graf Andrássy für eine Militärkonvention mit Deutschland.

Die „Zeit“ meldet aus Budapest: Graf Julius Andrássy veröffentlicht in der Revue „Nouvelle Generation“ einen aufsehenerregenden Artikel, in dem er für eine Militärkonvention mit Deutschland eintritt. Es schwebt ihm eine solche Abmachung vor, die das Wehrsystem der verbündeten Mächte in der Weise ausbauen würde, daß alle Armeen, die dem Bündnis angehören, gleiche Ausbildung und Ausstattung erhalten würden, und daß die Offizierskorps dieser Armeen schon in Friedenszeiten einander näher kommen würden. Auf wirtschaftlichem Gebiete aber müßten die Bundesstaaten alles daran setzen, um in Zukunft jeder Auswilderungstheorie Englands ein für allemal ein Ende zu bereiten.

Prinz Louis Napoleon verunglückt.

Nach einer Pariser Meldung aus Rom erfolgte am Freitag auf der Linie Mailand-Brescia ein Zusammenstoß zwischen einem Schnellzug und einem Militärzug. Achtzehn Personen wurden verletzt, darunter der Prinz Louis Napoleon, der im italienischen Oberkommando Dienst tut.

Unser Kronprinz im „New York Herald“

WTB. Frankfurt a. M., 4. Dezember. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Unser Kronprinz im „New York Herald“.

Wir hören so manches Unfreundliche aus Dänemark, daß wir doch auch eine freundliche-humorvolle Stimme aus unserem Nachbarlande wiedergeben wollen, die sich mit der Person unseres Kronprinzen und den Schwindelberichten unserer Feinde beschäftigt. Die Sache selbst ist ja nicht neu, aber die Form, in der die Zeitung „Sjandspeken“ in Kaa-

